

Warum Sie dieses Buch lesen sollten

Bei vielen Menschen erzeugt das Wort „Altersvorsorge“ ähnliche Gefühle wie die Aussicht auf eine professionelle Zahnreinigung: Es wäre schon wichtig, sich mal drum zu kümmern, und am besten nicht nur ein einziges Mal. Spaß wird man dabei wahrscheinlich keinen haben. Dennoch zahlt sich eine systematische Altersvorsorge aus, unter anderem weil es einem ein Gefühl von Sicherheit verschafft, wenn man dem Alter zumindest ohne finanzielle Sorgen entgegenblicken kann.

Das Ziel ins Auge fassen

Zwei Fragen sind für Ihre Altersvorsorge zentral:

- Wie alt werden Sie wohl?
- Wie lang wollen Sie arbeiten?

Gehen Sie der Sache auf den Grund, dann verknüpft sich das auf den ersten Blick unangenehme Thema vielleicht mit einer höchst angenehmen Aussicht auf ein langes Leben ohne die Mühsal der Arbeit. Tatsächlich dient die Altersvorsorge einem erfreulichen Umstand: Wir werden immer älter. Und die Zeit des Lebens, die wir im sogenannten Ruhe-

stand verbringen, wächst ebenfalls. Das Leben bis ins hohe Alter zu genießen, ohne dass man noch für seinen Lebensunterhalt die ganze Zeit über arbeiten muss und ohne Sorgen, dass einem irgendwann das Geld ausgeht – das ist doch ein Ziel, für das sich „die Prophylaxe“ lohnt.

Die meisten Menschen unterschätzen, wie sehr sich der **Zinseszinsseffekt** zugunsten des Sparens auswirkt und wie er darüber hinaus noch verstärkt werden kann, wenn man regelmäßig spart. Dazu als Beispiele drei 20-Jährige – Laura, Lisa und Lukas –, die ihre

finanzielle Zukunft planen. Es handelt sich um prototypische Berechnungen, bei denen Steuern, Inflation und Ähnliches außen vor bleiben. Für alle Modelle werden 5 Prozent Rendite unterstellt.

Lukas: Er erbt von seiner Großmutter 5.000 Euro und sieht zwei Möglichkeiten. Entweder er leistet sich davon einmalig eine größere Reise oder er legt das Geld in einem kostengünstigen Aktienfonds an. Er entscheidet sich für die Anlage, erhofft sich 5 Prozent Rendite jährlich und ist der Ansicht, dass seine Altersversorgung damit in trockenen Tüchern ist.

Lisa: Sie hat ihre Ausbildung zur Industriekauffrau beendet und legt ab jetzt jeden Monat 150 Euro in einem Investmentfonds an. Sie geht davon aus, dass sie mit einer jährlichen Rendite von 5 Prozent rechnen kann.

Laura: Sie hat ihre Ausbildung zur Mediengestalterin abgeschlossen. Sie nimmt sich keine feste Sparsumme vor, sondern will sparen, was am Monatsende übrig bleibt.

Nach zwölf Jahren treffen sich die drei und vergleichen:

Lukas: Er freut sich, dass aus seiner Erbschaft **8.979,28 Euro** geworden sind, wird allerdings blass, als er sieht, welches Kapital bei Lisa zusammengekommen ist.

Lisa: Ihre regelmäßigen Zahlungen haben sich gelohnt. Ihr Kapital beträgt nun **29.426,79 Euro**. Sie hat gerade ihr erstes Kind bekommen und beschließt, ihre Berufstätigkeit aufzugeben. Das Kapital will sie stehen lassen. Sie rechnet damit, weiterhin 5 Prozent Rendite jährlich zu erzielen und somit zum Ruhestand über ein Kapital von **162.318,63 Euro** zu verfügen.

Laura: Sie hat es bisher nicht geschafft, etwas beiseitezulegen, will aber von jetzt an monatlich 150 Euro in einem Investmentfonds mit jährlich zu erwartenden 5 Prozent Rendite ansparen. Sie rechnet damit, im Alter von 67 Jahren ein Endkapital von **166.979,67 Euro** zu erhalten.

Fazit: Schauen wir uns die drei Ergebnisse an, so ist klar, dass Lukas am wenigsten klug entschieden hat. Wenn er seine 8.979,28 Euro ab jetzt mit einer Rendite von 5 Prozent anlegt, kommt er mit 67 Jahren immerhin auf 49.529,86 Euro.

Auf den ersten Blick sieht es so aus, als hätte es Laura am besten gemacht: Sie hat zwölf Jahre ohne Verzicht hinter sich und erhält im Alter das höchste Kapital. Doch der Eindruck täuscht. Zwar kann sie 4.500 Euro mehr erwarten als Lisa. Doch dafür hat sie auch deutlich mehr gezahlt. Lisa hat insgesamt 21.600 Euro investiert, Laura jedoch 63.000 Euro.

Wie gesagt, die Beispiele sind prototypisch konstruiert. Mögliche störende Einflüsse bleiben unberücksichtigt, auch über die veränderte Kaufkraft infolge der Inflation ist

nichts gesagt. Doch das Prinzip ist klar: Je eher man mit dem Sparen anfängt, desto mehr kommt dabei heraus bzw. desto „preiswerter“ wird es.

Die Königsfrage: Wie alt werde ich wohl?

Wer seine persönliche Altersvorsorge plant, der möchte wissen, wie lang er lebt. Besser gesagt: wie lang er *wahrscheinlich* lebt. Es gibt keine Gewissheit über Leben und Tod. Genau das macht die Altersvorsorge zu einem so komplizierten Geschäft – einem Geschäft mit Wahrscheinlichkeiten. Die wohl bekannteste Statistik dazu ist die durchschnittliche Lebenserwartung von Neugeborenen. Sie lag nach Angaben des Statistischen Bundesamts 2019 bei 78 Jahren und 4 Monaten für Männer und 83 Jahren und 2 Monaten für Frauen. Die Lebenserwartung steigt seit Jahrzehnten ununterbrochen an. Ein 1900 geborenes Mädchen hatte beispielsweise nur eine Lebenserwartung von 52,3 Jahren.

Was aber bedeutet das eigentlich? Ganz grundsätzlich zunächst einmal nur, dass wir alle immer länger leben. Dennoch kann niemand davon ausgehen, dass er so alt wird, wie es seiner Lebenserwartung als Neugeborenem entspricht. Und zwar aus mindestens zwei Gründen.

Methodische Zweifel an der Lebenserwartungsberechnung

Ein Grund dafür, dass diese Zahlen wenig mit der Realität zu tun haben dürften, ist methodischer Natur: Die statistische Lebenserwartung wird nämlich aus echten Sterbefällen berechnet, die die Statistiker nach Alter sortieren. Daraus errechnen sie letztlich gar nicht, wie lang jemand im Schnitt lebt, der heute geboren wird. Vielmehr weisen sie nur aus, wie lange er unter den heutigen Bedingungen voraussichtlich leben würde, wenn er so lange lebte wie diejenigen, die kürzlich gestorben sind. Das Ganze ist also bloß eine Momentaufnahme der derzeitigen Sterbeverhältnisse im Land. Es ist wahrscheinlich, dass die hier ausgewiesene Lebenserwartung viel zu niedrig ist.

Das wissen auch die Statistiker und weisen eine zweite Zahl aus, die so ähnlich klingt, aber viel höhere Werte ergibt. Nämlich die Lebenserwartung anhand sogenann-

ter Kohortensterbetafeln. Dazu betrachten sie nicht die Sterbefälle in der gesamten Republik, sondern begleiten einen Geburtsjahrgang über die Zeit hinweg, schauen also, wer aus einer Generation nach einigen Jahren noch lebt. Daraus lassen sich langfristige Sterblichkeitstrends ableiten.

Lebenserwartung unter Berücksichtigung der möglichen künftigen Entwicklung der Sterblichkeit

GEBURTS- JAHRGANG	FRAUEN	MÄNNER
1900	52,3	46,3
1920	64,7	57,5
1930	72	64,1
1950	79,2	72,1
1960	82,5	76,1
1970	85,3	79,7
1980	87,6	82,7
1990	89,4	85,2
2000	90,9	87,2
2010	92,1	88,8
2017	92,9	89,8

Quelle: Statistisches Bundesamt, Kohortensterbetafeln für Deutschland – Ergebnisse aus den Modellrechnungen für Sterbetafeln nach Geburtsjahrgang; Trendvariante 2 (kurzfristiger Sterblichkeitstrend seit 1971 über den gesamten Vorausschätzungszeitraum hinweg)

Die Alten werden immer älter

Das methodische Defizit lässt sich also beseitigen. Doch für die eigene Lebensplanung ist weniger die statistische Lebenserwartung relevant als die Frage, wie sich das Sterben und das Überleben auf die Altersgruppen verteilt. Dabei treten weitere interessante Fakten zutage. Geht der Trend zum längeren Leben nämlich so weiter wie bisher, dann dürften unter den 2017 Geborenen 97 Prozent der Mädchen und 95 Prozent der Jungen mindestens 65 Jahre alt werden. Sogar das Alter von 90 Jahren würden rund 73 Prozent der Frauen erleben sowie 62 Prozent der Männer.

Zu den Problemen der Statistik tritt noch hinzu, dass uns die Intuition oder auch unsere sprachliche Ungenauigkeit bei all diesen Zahlen immer wieder einen Streich spielt: Bis zu einem bestimmten Alter zu überleben, die Sterbewahrscheinlichkeit und die mittlere Lebenserwartung sind drei völlig verschiedene Dinge. So wird jemand, der schon 50 ist, schon aus rein mathematischen Gründen eher 80 Jahre alt als ein 35-Jähriger. Schließlich kann er nicht mehr vor Erreichen des 50. Geburtstags sterben. Damit erreicht er dann auch durchschnittlich ein höheres Lebensalter als ein Jüngerer. Diese Erkenntnis ist für die Altersvorsorge essenziell: Wer alt wird, wird älter. Auch das lässt sich noch einmal gut mit Zahlen zeigen, nämlich anhand der sogenannten fernerer Lebenser-

wartung. Sie zeigt, wie lang Sie statistisch nach heutigen Maßstäben noch zu leben haben, wenn Sie bereits ein bestimmtes Alter erreicht haben.

Diese Erkenntnis sollten Sie sich vor Augen halten, wenn Sie Ihre Altersvorsorge planen: Je älter Sie sind, desto größer sind Ihre Chancen, richtig alt zu werden.

Wenn Sie heute dieses Alter erreicht haben, leben Sie im Durchschnitt noch so viele weitere Jahre ...

	ALS FRAU	ALS MANN
20 Jahre	63,61	58,79
40 Jahre	43,93	39,42
60 Jahre	25,32	21,62
65 Jahre	21,03	17,81
80 Jahre	9,43	7,91

→ **TIPP Lebenserwartung berechnen**

Wenn Sie Ihre aktuelle statistische Lebenserwartung erfahren wollen, finden Sie im Internet verschiedene Rechner, in die Sie Ihre Daten eingeben können und dann einen Lebenserwartungswert erhalten. Aber denken Sie dran: Es ist letztlich nur Statistik. Über Ihr individuelles Schicksal weiß weder diese Datenbank noch sonst jemand Bescheid.



So entwickeln Sie Ihre Vorsorgestrategie

Nun geht es ans Eingemachte. Nachdem Sie besser einschätzen können, wie lang Sie leben könnten, sollten Sie ermitteln, wie viel Geld Sie voraussichtlich brauchen für die Zeit, in der Sie nicht mehr arbeiten wollen oder können. In diesem Kapitel erfahren Sie außerdem,

- wie viel Geld Sie heute zurücklegen sollten, um später genug zum Leben zu haben,
- warum die Zeit die wichtigste Renditequelle ist,
- wieso es auch zur Altersvorsorge gehört, sein Leben und seine Arbeitskraft *vor* dem Renteneintritt abzusichern.

Kardinalfrage 1: Wie viel Geld brauche ich im Alter?

Die erste Frage, die den meisten zum Leben im Alter einfällt, ist zugleich die schwierigste: Denn wer kann heute schon sagen, wie viel er später einmal für ein auskömmliches Leben braucht. Die Wahrheit ist: Es kommt immer drauf an. Das mag unbefriedigend sein, ist aber ehrlich. Denn der tatsächliche Finanzbedarf im Alter hängt von so vielen Faktoren

ab, dass ernsthaft niemand beantworten kann, wie viel Geld Sie einmal brauchen werden – vermutlich nicht einmal Sie selbst.

Das wirkt sich auf den Finanzbedarf aus:

- Wie lange werde ich leben?
- Wie lange kann und will ich arbeiten?
- Wie lange bleibe ich gesund?